

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 3 (1790)
Heft: 30

Artikel: Brief aus Baden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 24ten Februar 1790.

N^o. 30.

Brief aus Baden.

Vom Verleger.

Lieber P^{**}.

Du weisst, es ist so meine Art das Gute und Schöne der wohlthätigen Natur lieber in Herzensstille zu genießen, als ein romantisches Empfindungsgeschwätz darüber zu machen; aber heute ist ein so heller, wohlstiger Morgen, die Sonne lächelt so freundlich über so manchen armen Scheitel, der da in diesem Heilbad Trost und Linderung sucht, daß ich mirs nicht erwehren kann, dir etwas über diesen Ort niederzuschreiben.

Wahrhaftig, es ist in der Schweiz beynahe kein Winkel, der nicht seine eignen Merkwürdigkeiten in sich fasst. Die blumenvolle Ebne wie das nackte Gebirg, der stürmische Waldstrom wie der rieselnde Silberbach, kurz jeder Hügel, jeder Dornstrauch hat etwas Anzügliches, etwas Schönes für das Aug des Beobachters. Die ganze Gegend da um Baden herum ist ein anmuthiger Schauplatz der manigfaltigsten Naturscenen. Du siehst schöne Wiesen, fruchtbare

ff

Felder, volle Rebhügel und wohlangelegte Lustgärten. Die Stadt sieht auf einer Anhöhe; die Bauart und hohen Thürme geben ihr vollkommen das Gepräge des grauen Alterthums. Das Heilbad liegt am Fuße des Lagerbergs, der sich dem Ansehen nach ehmals gespalten, und in die Tiefe gestürzt hat, wo ist die Limat über Felsenstücke und Bruchsteine sehr schnell dahinrauscht. Unter allen Quellen, die da an verschiedenen Orten entspringen, soll das St. Verenabad den Vorzug haben; es liegt unter freien Himmel, mit einer kleinen Mauer umfaßt; sein Umfang beträgt ungefähr 34 Schuh in der Länge, und 20 in der Breite. Es ist sonderbar, daß dies Wasser nach der Witterung seine Farbe ändert; bald ist es grau, bald weiß, bald himmelblau; Dr. Scheuchzer glaubt, daß dies von der verschiedenen Brechung der Lichtstrahlen herrühre, doch kann die Ursach auch im unterirdischen Grunde liegen. In der Mitte des Bades steht eine steinerne Säule mit dem Bildniß der hl. Verena, zu der die katholische Andacht viel Zutrauen hat. Wollt ich dir auch nur ein bloses Verzeichniß der berühmtesten Wunderkuren machen, so müßt' ich dir ein ganzes Buch schreiben, und dies ist eben keine angenehme Arbeit für einen kraftlosen Kuristen. Arme und Fremde baden sich meistens in dieser Gesundheitsquelle. Glaube mir, es ist ein recht wehmüthiger Anblick für ein fühlendes Christenherz, wenn du da siehst, wie ein Vater seinen lahmen Sohn auf den Schultern ins Bad trägt, wie dort ein andrer halb nackt seinen siechen Körper auf den Krücken herbe schleppt. Das Verenabad ist oft mit hundert ganz fremden, und sehr auffallenden Gesichtern angefüllt; jedes verräth Ausdruck der Leiden, aber nach seiner Art. Wahrlich,

ein trauriges Gemälde des menschlichen Elends! Wenn ich da bisweilen am Fenster stehe, und der kraftlosen Aus- und Ankleidung dieser Presthaften zusehe, so greif' ich oft voll mitleidiger Theilnahme in meine Tasche, und werde dann recht unwillig, daß ich nicht einer von jenen bin, die Vermögen genug besitzen für eine Pariserpastete 100 Liv. zu bezahlen. Wie leicht könnte ich da mit der Hälfte hundert Matte erlauben, eben so viel Hungrige speisen, und Durstige tränken! Es ist in der That recht rührend, wenn man da sieht, wie die Armen Kranken so dienstfertig einander helfen! Ein Krümer unterstützt einen Lahmen, eine Großmutter hält ein kränkelndes Kind im Schoos, und begießt es sorgsam mit der Heilquelle. Es ist wohl wahr, was Sonnenfels sagt: Elend verbrüderst oft eher, als Wohlstand und Glück. Was dies Bad zur Ehre der Menschheit vor andern auszeichnet, sind die armen Anstalten und milden Stiftungen für dürftige Kranke. Alle Sonntage wird in den Gasthöfen und in der Kirche nach vollendetem Gottesdienste das Allmosen eingesammelt, welches der reformirte Pfarrer des Orts ohne Unterschied der Religion nach jedes Bedürfnissen austheilt. Solche Beyspiele von duldsamer Menschenliebe verdienen Lob und Nachahmung. Sind wir auch in Religionsbegriffen von einander unterschieden, so last uns doch an Tugend und guten Werken einander ähnlich werden. Schöne Thatsachen sind immer bessere Beweise als fromme Worte ohne Kraft und Leben. Ein Landmann, der hier in dieser Heilquelle seine Gesundheit wieder erhielt, vergabete zum Trost hilfloser Armen eine beträchtliche Geldsumme. Man errichtete ihm nahe am Bad ein marmornes Denkmal mit folgender Inschrift:

Dem Andenken
 Georg Lüchers
 Einem Landmann von Möriken
 Amts Lenzburg,
 der den Armen und Nothleidenden
 in diesem Heilbad
 Anno 1785
 Sechs tausend Gulden
 vergabet,
 Ist dieses Denkmal gewiedmet.

Wie mancher Reiche hat hier schon seinen ausgebrachten Körper wieder gestählt, ohne daß es ihm einfel erkenntlich zu seyn! Guter Gott! sind wir denn so gesunken, daß wir die edtern Gefühle des Danks und der Menschlichkeit von Bauern erlernen müssen?

Wir logieren hier im Gasthof zur Sonne, wo wir auf das bequemste bedient sind. Unser Gastwirth ist gar ein menscherfreundlicher und leutseliger Mann; er hat mir seine ganze Bibliothek angeboten, und mich zugleich ersucht, die Bücher ein bischen in Ordnung zu bringen. Du wirst dir leicht vorstellen, wie ich da gehauset habe. Ich durchlas alle Titel, schniß das Gute auf die eine, und das Schlechte auf die andere Seite. Wie ich so zwischen zwey aufgehäuften Bücherhügeln da stand, trat der Wirth ins Zimmer. „Gut,“ sprach er, sie machen mir da eine verteufelt schöne „Ordnung. — Ja, das muß seyn, sagte ich; je zerstreuter die Bücher hin und her liegen, desto auffallender ist der Beweis, daß sie auch gelesen werden. „Eine reichgebundene und wohlgeordnete Bibliothek verräth allemal die Geistesarmuth ihres Besitzers.“

Der gute Mann lachte herzlich, und seit der Zeit haben wir viel und warm miteinander gesprochen. Ich glaube sein Zutrauen so gewonnen zu haben, daß er mich gewiß nicht unter die Klasse jener Kranken zählt, die bey ihrer Abreise des Schreppens bedürfen; denn ich hab ihm die Gesundheitsumstände meines Geldbeutels in puris naturalibus erklärt.

Meine Tischgesellschaft besteht aus sehr sonderbaren Leuten. Der eine ist ein Muselmann, der andere ein Italiänischer Tonkünstler, und der dritte ein Russischer Handelsmann. Der erstere spaziert mit seinen langen Pumphosen die meiste Zeit das Zimmer auf und ab, und raucht seinen Knäster; der zweyte singt und trillert vom Morgen bis an den Abend so ununterbrochen fort, daß all meine Gedanken und Empfindungen bereits in musikalische Noten verwandelt sind; der letztere spekulirt Tag und Nacht. Er muß was sehr wichtiges im Wurf haben. Unter diesen Menschenkindern spielt mein träges Ich auch eine Rolle: nun rathe einmal, welche? Bequemlichkeit halber ließ ich mir die Haare rund schneiden. Du wirst dir vorstellen, wie furchterlich schön dies wilde Gefraus meinen Kopf kleidet; ich komme mir selbst im Spiegel vor wie der melankolische Mond, wenn er mit hagern Wangen aus einem zerrissnen Gewölk hervorschaut. Der Türk glaubte Anfangs, ich wäre einer von jenen Wilden, die Kieselsteine fressen. Aber bey der Tafel hat er gar schön das Gegentheil erfahren. Es ist hier gewöhnlich, daß die Badgäste, so oft sie ausgehen, sich staatlich umkleiden: ich und mein einziger Rock kamen hierüber in ziemliche Verlegenheit; gern hätt ich auch eine Fisgur gespielt wie in Wallis: aber was machen? Glücklicher Weise verkaufte mir jemand ein gestreiftes Oberkleid

à la couleur d'amour; ich zog es an, spazirte ganz incognito durch die Stadt. Da stand dann an einer Ecke der Badnerboth, und sagte ganz laut: Eh das ist ja der Buchdrucker von Solothurn! — Du kannst denken, was ich und mein incognito für Augen machen. In weniger als einer halben Minute wußten es schon die Kinder auf der Gasse, wer, wie wo und was ich wäre. Dieser Vorfall hatte doch sein Gutes: er erwarb mir die Bekanntschaft von manchem würdigen und wackern Mann. Die Einwohner hier sind überhaupt sehr gesprächig, leutselig und dienstfertig; es herrscht in ihren ganzen Beiträgen eine Art von altschweizerischem Biedersinn, den man leider in großen Städten nicht mehr findet. Das hiesige Frauenzimmer hat meinen ganzen Verfall; ihre Gesichtsbildung ist etwas blaß aber angenehm, ihre Tracht einfach und niedlich. Sie wissen nichts von jenem neumödischen Frazenviele, womit unsere weiblichen Aßten fast täglich eine andere Maskerade vorstellen; aber der Teufel wird einst mit ihren geschninkten Läufen, und fitterstaatlichen Theaterlumpen auch sein Spiel treiben. Die hiesigen Weiber verrathen eben so viel wirthschaftlichen Geist als moralische Festigkeit; ich glaube, wenn man man noch eine brave, fernhafte ehrbare Frau finden wollte, so müßte man sie in dieser Gegend suchen. Nur hab ich mit etwas Misvergnügen wahrgenommen, daß fast alle Schönen von hier lange und wohl spike Nasen haben; und eine spike Nase, sagt der Physiognom von Z **. — Doch es hat ja jedes Volk seine Nationalschönheiten. — Leb wohl, und ärgere dich nicht über mein langes Geschwätz.

Jos. G **.

¶ O gar nicht; vielmehr thut es mir wohl, und ist meinem Herzen kostlicher Balsam, wenn ich von dir, du lieber, guter G **., recht vieles lesen und hören kann. P **.

M. S. Das nenn' ich mir eine schöne Wirthschaft! man sieht wohl, daß die Kaz' aus dem Hause ist; denn die Mäuse tanzen nun wie besessen: alles geht die Kreuz und Quer, unter und über sich! Rasend möchte man werden, hörst du, wenn man einen der schönsten Aufsätze (das vorletzte Stück) durch eine ganze Legion von Druckfehlern so verhunzt sieht. Wo zum Teufel hattest du denn deine Augen?* — Geschwind verbesser mir aufs wenigste folgende Sinnstörende Druckfehler: S. 234. Lin. 7. statt: ähnlichen Mantelsack, lies: Coffreähnlichen Mantelsack. S. 234. Lin. 22. statt: ihr bringt heule, lies: ihr kriegt heute S. 235. sollte von Lin. 12 bis 17 alles mit Schwabacher gedruckt seyn. S. 237. Lin. 12 statt hibsch, lies: hübsch. — 12 sollte das: weigt auf den Findling. — auch mit Schwabacher gedruckt seyn.

* Im Kopfe, wo sonst? — doch im Ernst, lieber G. du mußt wissen, daß ich damals verschiedener Geschäfte wegen die Korrektur nicht selbst besorgen konnte. Also, und hiemit — Doch die Schlüßfolge kannst du von selbst errathen.

Nachrichten.

Es dient dem geehrten Publikum zur Nachricht, daß Mr. Kieffer Nagelschmied von hier sich erbielhet, so jemand etwas an entlegne Orte kommissionsweise auszurichten oder zu arbeiten hat, so wird er sich alle Mühe geben Federmann aufs beste zu bequemen. Er wünscht sich einen gefälligen Zuspruch.

Es verlohr jemand einen weißen starker Stellhund mit einem gelbbraunen Flecken auf dem rechten Aug und Ohr, auf dem Rücken hinten mit dem nämlichen Flecken bezeichnet, an den hintern zween Füssen hat er doppelte Sporren. Der Finder kann sich bey Herrn Brunner Apotheker anmelden, er wird ihm ein angemessnes Trinkgeld geben.